

Pädagogisches Handeln

auf dem Hintergrund

heilerziehungspflegerischer Grundprinzipien

Inhaltsverzeichnis

		Seite
1. Prinzip der kleinsten Schritte	Definition	3
	Beispiel	4 - 5
2. Prinzip der Anschauung	Definition	5 - 6
	Beispiel	6 - 8
3. Prinzip der Festigung	Definition	8
	Beispiel	8 - 9
4. Prinzip der Gestaltung von Lern- und Lebensumwelten	Definition	9 -10
	Beispiel	10
5. Literaturliste		11

I. Pädagogisches Handeln auf dem Hintergrund heilerziehungspflegerischer Grundprinzipien

1. Prinzip der kleinsten Schritte
2. Prinzip der Anschauung
3. Prinzip der Festigung
4. Prinzip der Gestaltung von Lern - und Lebensumwelten

I.1. Prinzip der kleinsten Schritte

Definition

Beim Prinzip der kleinsten Schritte geht es um das didaktische Berücksichtigen und möglichst unmittelbares Erfassen aller Teilqualitäten eines Sachverhaltes oder Begriffes in sensorischer, motorischer, kognitiver und / oder sozialer Hinsicht, aber auch um das angemessene - langsamere - Lerntempo. Durch das Strukturieren des Lernvorgangs lernt der Mensch mit Behinderungen seine Umwelt zu strukturieren und sich sinnvoll angepaßt zu verhalten.

- Inhalte in Teilschritte zerlegen
- Lernschritte strukturieren
- Angemessenes Lerntempo in kognitiv-affektiver sozialer Hinsicht
- Kleinste Schritte sollten eingebunden sein in sinnvolle Gesamtsituationen.

Beispiel

Kaffee kochen mit einem schwerst-mehrfach-behinderten Menschen (Prozessübung)

Vorbereitende Schritte:

- 1.) Zuerst räume ich die Küchenzeile frei (bis auf die Kaffeemaschine !).
- 2.) Danach entsorge ich die gebrauchten Kaffeefiltertüten in den Bioeimer.
- 3.) Dann nehme ich die Behälter für die Kaffeefilter aus der Kaffeemaschine heraus,
und
- 4.) stelle sie neben die Kaffeemaschine.
- 5.) Danach öffne ich den Hängeschrank,
- 6.) hole zwei neue Kaffeefiltertüten heraus und
- 7.) lege sie in die dafür vorgesehen Behälter der Kaffeemaschine.
- 8.) Dann nehme ich die beiden Glaskannen aus der Kaffeemaschine heraus und
- 9.) stelle sie neben die Kaffeemaschine.
- 10.) Jetzt hole ich zwei Handtücher aus dem Mitarbeiterzimmer und
- 11.) lege sie großflächig um die Kaffeemaschine herum aus und bedecke damit gleichzeitig die zwei Wärmeplatten derselben

Gemeinsame Arbeitsschritte:

- 12.) Dann gehe ich in den kleinen Arbeitsraum und
- 13.) gebe Herr W einen Wink, damit er Bescheid weiß, dass er jetzt Kaffee kochen kann.
- 14.) Herr W verabschiedet sich aus dem kleinen Raum und
- 15.) kommt mit mir zur Kaffeemaschine / Küchenzeile.
- 16.) Dort nimmt er sich eine der Glaskannen;
- 17.) geht damit zum Waschbecken und
- 18.) füllt sie circa halb voll mit Wasser.
- 19.) Dann geht er zur Kaffeemaschine zurück.
- 20.) Dabei fordere ich ihn auf, die Kanne waagrecht zu halten, und führe ihm ggf. die
Hand.
- 21.) Beim Umfüllen des Wassers von Kanne zur Kaffeemaschine führe ich ihm die

Hand und

- 22.) fordere ihn auf, dies zu beobachten und nicht in die Luft zu schauen.
- 23.) Wenn die Kanne leer ist, „schicke“ ich ihn mit den Worten „Mehr Wasser, noch viel mehr Wasser“ wieder zum Waschbecken.
- 24.) Dabei mache ich noch mit den Händen eine sprachunterstützende Bewegung.
- 25.) Dieser Vorgang wiederholt sich ca. 2-3 mal.
- 26.) Bevor Herr W zum letzten mal Wasser holt, sage ich ihm, das die Maschine fast voll ist, und er nur noch ein bißchen Wasser holen soll.
- 27.) Nach dem letzten Umfüllen nehme ich die nassen Handtücher weg und
- 28.) lege sie zum Trocknen auf den Wäschekorb.
- 29.) Während dessen stellt Herr W die Glaskannen auf die Wärmeplatten der Kaffeemaschine und
- 30.) holt dann die Kaffeepulverdose aus dem Hängeschrank.
- 31.) Während er den Kaffee (auf einen Löffel) in den Filter gibt,
- 32.) zähle ich Löffel für Löffel bis 6 laut mit.
- 33.) Danach hört er auf und dann
- 34.) nehme ich den Filtereinsatz, und bringe ihn wieder an der Kaffeemaschine an.
- 35.) Die gleiche Prozedur geschieht mit dem zweiten Filtereinsatz.
- 36.) Während ich den zweiten Filtereinsatz wieder anbringe, stellt Herr W die Kaffeepulverdose wieder in den Klappschrack.
- 37.) Dann stellt Herr W die Kaffeemaschine an und
- 38.) flüstert mir die Worte „Lade, Lade“ zu. Ich nicke darauf
- 39.) und Herr W geht zum Süßigkeiten-Schrack und
- 40.) holt eine Tafel Schokolade oder eine Packung Schokoladen Kekse.

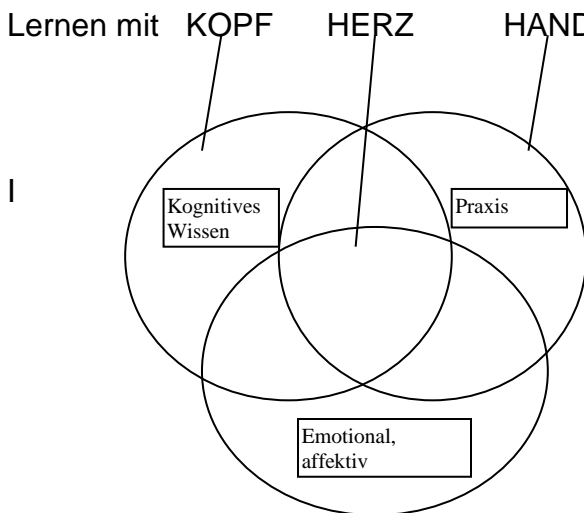
2. Prinzip der Anschauung

Definition

Anschaulichkeit schafft eine Verbindung mit der Realität. Die Lerninhalte sollten möglichst viel mit realen Gegebenheiten verbunden werden, so daß sie „vernetzt“ verankert werden. Werden reale Erlebnisse angesprochen, so wird der Lerninhalt

trotz zusätzlicher Informationen eingängiger. Bei der anschließenden Verfestigung (Konsolidierung) wirkt dann die reale Welt sozusagen als „Nachhilfelehrer“, weil sie das Gelernte zum Mitschwingen bringt.

- Arbeit mit sinnlich wahrnehmbaren Modellen (dreidimensional)
- Arbeit mit sinnlich wahrnehmbaren Symbolen (zweidimensional)
- Visuelle, taktile und auditive Wahrnehmung ansprechen
- Lernen mit KOPF HERZ HAND



Beispiel

1. Mitarbeiter bezogen

In der Werkstatt in der ich arbeite, teilt sich die Arbeitssituation wie folgt auf:

- 9 BewohnerInnen im großen Arbeitsraum
- 4 BewohnerInnen im kleinen Arbeitsraum
- 6 MitarbeiterInnen, die täglich auf beide Räume aufgeteilt werden

Um eine bessere überschaubare Arbeitssituation zu schaffen, habe ich einen Wochenplan aufgestellt. In diesem Wochenplan ist enthalten, welcher Mitarbeiter, an welchem Vormittag in welchem Raum arbeitet, und wer als „Springer“ in beiden Räumen arbeitet. Der Springer arbeitet nicht Arbeitsraumbezogen, sondern „springt“

zwischen den beiden Arbeitsräumen hin und her und hilft da, wo es notwendig ist.. Ich erhoffe mir von diesem Plan eine effektivere Arbeit mit den BewohnerInnen und im Team. Einzelförderungen können somit im Wochenplan der Gruppe eingeplant werden, ohne das die „Basisarbeit“ darunter leidet. Unter Basisarbeit verstehen wir die alltägliche, wiederkehrende Arbeit mit den BewohnerInnen. Desweiteren kann ich mich als Mitarbeiter besser auf den nächsten Tag vorbereiten.

Unser derzeitiger Wochenplan am Vormittag sieht folgendermaßen aus:

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Großer Raum	Gundula Ulrike	Marc Heike Tine	Heike Sandra	Sandra Ulrike	Tine Sandra
Springer	Tine	Gundula	Ulrike	Heike	Marc
Kleiner Raum	Heike Sandra	Ulrike Sandra	Tine	Marc Tine	Heike Ulrike

Dieser Plan hängt bei uns im Dienstzimmer. Die Mitarbeiter-Namen sind alle farbig unterlegt, damit sie besser zu unterscheiden sind.

Leider passiert es immer noch, dass MitarbeiterInnen zum Dienst kommen und sich fragen, in welchem Raum sie denn heute arbeiten. Bemerkenswerterweise läßt sich an solchen Tagen ein, in meinen Augen, unstrukturiertes Arbeiten bei denjenigen erkennen...

2. Bewohner bezogen

Bei uns auf der Gruppe wird öfters mit Holz gearbeitet, d. h. wir stellen Dekomaterial zum Hinstellen und Aufhängen (Elefanten, Figuren aus der Sesamstraße, Katzen, Mobiles, Snoopy´s etc). aus Holz her. Da ich oft im Holzbereich arbeite, bringe ich oftmals neue Vorlagen mit, von denen ich ausgehe, dass diese für die BewohnerInnen der Gruppe nicht zu hohe Anforderungen im feinmotorischen Bereich stellen. Die Vorlagen sind möglichst ein - bis zweifarbig und großflächig zu

bearbeiten. Wenn ich eine neue Vorlage mitbringe, fertige ich sie erst einmal selbst an, zum Einen um zu erfahren, wo es eventuell Schwierigkeiten geben könnte (beim Schleifen, Befestigen, Bemalen) und zum Anderen um einen Prototyp zu erstellen, den sich die BewohnerInnen beim Bearbeiten des Rohmaterials (ausgesägte Holzfigur) zur besseren Veranschaulichung auf den Tisch stellen können. Die Herstellung des Prototyps erfolgt vor den Augen der BewohnerInnen. Somit wecke ich einerseits die Neugierde auf etwas Neues, andererseits kann ich während der Bearbeitung bereits auf Schwierigkeiten hinweisen. Wenn ein/e BewohnerIn das erste Nachfolgemodell herstellen möchte, wird er/sie von mir bei der Bearbeitung dieser intensiv begleitet.

3. Prinzip der Festigung

Definition

Neues Lernen ist nicht bloßer additiver Zuerwerb von zusätzlichen Kenntnissen, Fertigkeiten oder Fähigkeiten. Neues wird erst dann fruchtbar, wenn es mit dem bereits vorhandenen Lernbestand sinnvoll verbunden, in diesem integriert und das bisher Gelernte damit auf eine neues, komplexeres Niveau gehoben wird. Dies etzt allerdings voraus, daß das bisher Gelernte zum sicheren, gesicherten Bestand geworden ist. Diese Bestandsicherung, diese Festigung wird durch Übung erreicht. Um nicht in beschränkte Verhaltensmuster zu verfallen, sollten Wiederholungen variiert werden.t

- übende Anteile / wiederholende Anteile
- Wiederholungen mit Variationen

Beispiel

Bei uns in der Werkstatt wird sehr viel mit Steckspielen, Memory's, Puzzeln, und Würfelspielen gearbeitet. Die Steckspiele, die wir bis vor Kurzem auf der Werkgruppe hatten, dienten alle der Hand-Augenkoodination und der Farbenunterscheidung. Ich habe jetzt ein neues Steckspiel gebaut, was zum Einen der Hand-Augenkoordination und der Farbunterscheidung dient und zum Anderen der rückschonenden Haltung während des Spiels. So behalte ich einmal die

gewohnten Arbeitsabläufe bei, baue darauf auf und bringe als neue Variable die rückschonende Haltung hinzu.

Kurzbeschreibung des Steckspiels „Streck´ Dich“:

- Runde Holzplatte, 8 mm dick, 30 cm Durchmesser, orangefarben angemalt
- 7 gelbe, 5 mm dicke, zwischen 5 cm und 30 cm lange Holzstäbe stehen auf der Holzplatte,
- ca. 80 Holzscheiben (1 cm dick, 2 cm Durchmesser mit einem 6 mm Loch in der Mitte (40 in gelb, 40 in blau).

Einzelne Bewohner waren in die Herstellung des Spiels mitinvolviert. So haben sie zum Beispiel die Löcher in die runde Holzplatte mit einem Spezial-Bohrer gebohrt, die Holzscheiben eingefärbt (mit Beize) und die runde Holzplatte angemalt.

Arbeitsauftrag bei diesem Spiel ist es, die Holzscheiben auf die Stäbe der runden Holzplatte zu stecken.

Bei diesem Arbeitsvorgang müssen die Bewohner, die gekrümmt im Roll- oder Arbeits- Stuhl sitzen, sich aufrichten, um an die obersten Stäbe heranzukommen. Dies wiederum beugt der Kontrakturenbildung vor (Muskeln und Sehnen die nicht aktiviert werden, verkümmern und bilden sich zurück.).

Die Erweiterung des Steckspiels sieht so aus, dass die runde Bodenplatte nicht mehr einfarbig sondern zweifarbig ist, d. h. dass sich der Arbeitsauftrag dahingehen verändert, dass die 80 Holzscheiben farbig zugeordnet auf die Stäbe gesteckt werden sollen. So werden die bekannten Arbeitsmethoden beibehalten und gefestigt. Bei der Miteinbeziehung der BewohnerInnen in die Herstellung der Steckspiele habe ich auf vorhandene Fähigkeiten, wie schleifen, bohren und malen zurückgegriffen, da dies Arbeiten sind, welche die BewohnerInnen der Gruppe des öfteren ausführen.

4. Prinzip der Gestaltung von Lern - und Lebensumwelten

Definition

Der Erzieher sollte den geistig behinderten Kindern eine positive, emotionale Grundstimmung vermitteln, welchen Ihnen Lust auf´s Lernen schafft. Hierzu gehören

u. A. das Gefühl der Zugehörigkeit, Sicherheit und Geborgenheit, das Gefühl erfolgreich zu sein und die Möglichkeit zu haben, sich frei Entfalten zu können.

- Positive, emotionale Grundstimmung
- nicht mit absolut Neuem konfrontieren
- Neue Inhalte in vertrauter Verpackung (Umgebung o.ä.) näherbringen
- Positive Verstärkung durch Lob
- Bewohner/Mensch mit Behinderungen Entscheidungsmöglichkeiten anbieten
- Angenehmes Gruppenklima (Wohn - oder Werkgruppe)

Beispiel

In der Weihnachtszeit, bin ich bemüht, unsere Gruppe weihnachtlich mit zu gestalten. Gemeinsam mit den BewohnerInnen wird ein Adventskranz im großen Arbeitsraum aufgehängt, sowie Kunst-Tannen-Girlanden mit kleinen Lichtern über die gesamte Fensterbreite, ein Adventskalender mit 32 kleinen Präsenten (17 Arbeitstage vom 1.12-23.12., 13 Bewohner, pro Tag 2 Präsenten + 6 MA's), über die Gitter an der Decke werden Tannenzweige geschoben und fecherförmig ausgerichtet. Desweiteren läuft oft ruhige CD Musik (Andrew Lloyd Webber : Musical Highlights / versch. Klassik CD's). Es werden noch drei Steh-Lampen im großen Arbeitsraum aufgestellt, die nachmittags die Neonröhren-Beleuchtung ersetzen. Alles in allem wird so einen ruhige, besinnliche Atmosphäre geschaffen. Diese Atmosphäre spiegelt sich auch in den Befindlichkeiten und den Aktivitäten der BewohnerInnen und MitarbeiterInnen wieder. Sie sind ruhiger, ausgeglichener und haben mehr Spaß an der Arbeit. Dies zeigt sich u. a. darin, dass sie bei sofortigem Nichtgelingen einer Arbeit, es noch mal versuchen und sie nicht gleich von sich schieben (BW und MA!).

Wir beschließen jeden Vormittag mit ein paar Weihnachtsliedern, welche sich die BewohnerInnen aussuchen können. Am 24 Dezember verkleide ich mich als Weihnachtsmann und bringe den BewohnerInnen ihre Geschenke, die vorher von den BezugsmitarbeiterInnen besorgt worden sind.

5. Literaturliste

Hans-Jürgen Pitsch: Zur Didaktik und Methodik des Unterrichts mit geistig behinderten Menschen